



Kirsten Engel

Tiere fühlen sich wohl – Betriebsleitende auch

Beim Thema Tierwohl kochen schnell die Emotionen hoch. Die Behauptung, dass tierhaltende Landwirte erst jetzt, unter Zugzwang, ihre Haltungssysteme überdenken, ist nicht richtig. Viele haben es längst getan und auch umgesetzt – so wie Betriebsleiterin und Agrarbetriebswirtin Diana Marklewitz vom Hof Marklewitz in Lüchow-Plate im Wendland. Sie hat einen „Wohlfühlstall“ konzipiert und gebaut.

Fast acht Jahre lang hat es von den ersten Planungen im Kopf bis zur Inbetriebnahme Ihres Stalls gedauert. Im September 2017 wurden die ersten Mastschweine eingestallt. Sind Sie rückblickend zufrieden?

Marklewitz: Auf alle Fälle. Es hat sich gelohnt. Es bestätigt einen zu sehen, wie die Tiere alle Bereiche nutzen und auch ihren Rhythmus haben.

Was macht den Stall zum, wie Sie sagen, Wohlfühlstall?

Marklewitz: Der Stall bietet pro Tier doppelt so viel Platz wie vorgesehen, dazu viel Licht, frische Luft und Stroh. Er gliedert sich innen in Fress-, Liege- und Aktivitätsbereiche mit Beschäftigungsmaterial. Und in einen mit Stroh eingestreuten Außenbereich. Der Auslauf ist ganzjährig und rund um die Uhr für die Tiere geöffnet und wird auch gerne genutzt. Interessant auch, dass die Schweine Bälle und Holz kaum annehmen. Ihnen reichen Platz und Auslauf. Das Dach ist gleichzeitig auch die Stalldecke, dadurch haben wir einen großen Luftraum – das sorgt für



Diana Marklewitz

ein sehr gutes Stallklima. Dazu trägt auch die tägliche Schiebertmistung bei. Ferkel und Mastschweine haben außerdem ganztägig Zugang zum Futter. Am wichtigsten ist aber der Faktor Platz: Die Schweine brauchen Ausweichmöglichkeiten.

Was hat Sie zum Stallneubau bewogen?

Marklewitz: Es war die jahrelange Praxiserfahrung und Tierbeobachtung. Wir sind 2004 mit dem Ferkelstall ausgesiedelt. 2013 haben wir die Sauenhaltung in der engen Dorfortsorge aufgegeben, da war ein Stallneubau schon geplant. Bis der Plan gereift war,

haben wir die vorhandenen Gebäude übergangsweise zur Mast von 200 Tieren umgenutzt. Eine Hälfte der Tiere wurde konventionell auf Vollspalten gehalten, die andere Hälfte in einem Tiefstrohstall. Diese beiden Haltungssysteme direkt im Vergleich zu erleben, hat meinem Mann und mir die Augen geöffnet. Wir haben täglich das Gesehene, was gut und was schlecht war. Dazu kam die Berichterstattung in den Medien mit den zumeist schlechten Bildern. Für mich waren das die Impulse es anders zu machen. Die alten Haltungssysteme haben ausgedient. Wir müssen vorausschauend und nachhaltig denken.

Kommunikationsprojekt „Starke Bauern. Starkes Image“
s. B&B Agrar 4-2017 (Online-Beitrag) unter: www.bildungsserver-agrar.de/zeitschrift-bub-agrar/online-beitraege/

Hof Marklewitz

Konventioneller Anbau, Betriebsschwerpunkt Schweinemast

- 1.350 Mastschweine
- 750 Ferkel
- Mutterkühe
- 215 ha Ackerbau (Getreide, Mais, Zuckerrüben), Grünland, Blühflächen und Agrarumweltmaßnahmen

Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem neuen Stall?

Marklewitz: Sehr gut – bei den heißen Temperaturen, wie in den vergangenen beiden Sommern ist es in unserem Stall durch das große Luftvolumen gefühlt zehn Grad kühler. Die Schweine nutzen dann gerne auch die Betonspalten im Innenbereich, um sich darauf abzukühlen. Sie halten sich viel im Außenbereich auf Stroh auf – auch nachts oder bei Minusgraden. Selbst im Winter heizen wir im Stall nicht. Die Heizung benutzen wir nur zur Trocknung des Stalls nach der Reinigung. Erkältungen stellen wir nicht fest, unsere Tiere sind abgehärtet. Auch die Tagesnahmen von 1.000 Gramm spre-

chen dafür, dass sie sich wohlfühlen. Berater hatten uns damals maximale Zunahmen von 700 Gramm prognostiziert (lacht).

Wir haben fast 200 Stallbesichtigungen pro Jahr, meist Fachbesucher und Berufskollegen. Aus fast allen Bundesländern waren bereits Besuchergruppen da – auch aus Österreich und Kanada. So ganz falsch kann unser Weg nicht sein. Und wenn ich meine Tiere im Stall beobachte, dann kann ich nur sagen: alles richtig gemacht!

Sie erfüllen den Verbraucherwunsch nach mehr Tierwohl. Ähnlich wie anderen Schweinehalter auch fehlt Ihnen der Vermarktungspartner, ein Metzger, der den Mehraufwand bezahlt...

Marklewitz: Tatsächlich ist die Vermarktung schwierig. Die Zusammenarbeit mit Fleischern und Schlachtern in unserem Landkreis hat bisher nicht geklappt. Ihnen fehlt es an Risikobereitschaft. Unser Schlachthof liegt jetzt 80 Kilometer entfernt. Durch die Berichterstattung über das top agrar-Projekt „Starke Bauern. Starkes Image“ ist der Siemens-Konzern auf uns aufmerksam geworden. Seitdem wird unser Tierwohl-Fleisch in dessen Betriebsrestaurants in Norddeutschland, Berlin und Leipzig verkauft. Siemens wertet ein Schwein sogar bis zu 98 Prozent. Diese Zusammenarbeit läuft sehr gut, trotzdem haben wir noch Potenzial nach oben. ■

Die Autorin



Kirsten Engel
Agrarjournalistin,
Bonn
Kirsten.engel
@hotmail.de

Kommunikation ist entscheidend

„Wir machen alles, was ihr wollt, ihr müsst es nur bezahlen.“ Bärbel und Klaus Bird haben ihren Betrieb, den Biolandhof Frohnenbruch in Kamp-Lintfort, extrem auf den Kundenwunsch ausgerichtet. „Selbst dieser provokante Spruch kommt bei den Kunden im Hofladen an“, sagt Klaus Bird und lächelt. 2012 hat der Betrieb einen der ersten Mobilställe für Masthähnchen in Deutschland aufgestellt. Zwei Jahre später wurde mit der Mast der „Bruderhähne“ begonnen. Pro Jahr gibt es, entsprechend der Legehennenanzahl, zwei Durchgänge „Bruderhähne“, dazu noch drei Durchgänge Masthähnchen.

Das Konzept funktioniert, allerdings nur weil die Kunden die hohen Preise bezahlen und weil die Betriebsleiterfamilie und ihre Mitarbeiter viel Zeit in die Kommunikation mit den Kunden investieren. „Anders, als beim Marktgeschäft ist es auf dem Betrieb wesentlich einfacher zu erklären, warum das Fleisch teurer ist“, so die Erfahrung von Klaus Bird. „Die Kunden sehen, wie die Tiere gehalten werden.“

Ihm ist Nachhaltigkeit besonders wichtig. Deshalb versucht er zu vermitteln, dass jeder zu den verzehrten Eiern pro Jahr auch ein Suppenhuhn und einen Bruderhahn konsumieren muss. Und dabei meint er den ganzen Hahn und nicht nur die Hähnchenbrust. „Die Kunden sind dankbar, wenn sie das System verstanden haben“, ist die Erfahrung des Staatlich geprüften Landwirts. „Und genau das tragen sie weiter zu Freunden und Nachbarn.“ Er ist schon ein wenig stolz darauf, wenn Kunden zu ihm kommen und sagen: „Wir müssen dieses Jahr noch unseren Bruderhahn kaufen.“

Auch Klaus Bird weiß, Tierwohl ist viel leichter umzusetzen, wenn der Preis keine Rolle spielt. Seine Berufskollegen lassen sich seiner Meinung nach durch den Markt zu sehr dahin drängen kostengünstig, effektiv und billig zu produzieren. Nicht der richtige Weg, findet er: „Beim Handykauf wird viel Geld für das neueste Modell ausgegeben. Da kommen die Leute dann mit einem guten Gefühl aus dem Shop. So muss es bei land-



Foto: Kirsten Engel

Klaus Bird

wirtschaftlichen Produkten auch sein.“ Trotzdem kommt es auch in seinem Hofladen immer wieder zu Situationen, dass Kunden an der Kasse über den Preis geschockt sind. Die Bio-Masthähnchen kosten das Fünffache des Normalpreises – ein krasser Preisunterschied. Rindfleisch ist 30 Prozent teurer und das Schweinefleisch kostet etwa das Zweieinhalbfache.

Und selbst Klaus Bird muss sich als Ökobe-triebsleiter in den sozialen Medien mit Beschimpfungen auseinandersetzen. Der nach allen Seiten offene Außenklimastall der Mutterkuhherde für die kalte Jahreszeit wurde einmal als „KZ-Stall“ bezeichnet. „Ich hatte das Glück, dass unsere, Facebook-Freunde“ in die Bresche gesprungen

sind. Gegenargumente machen bei solchen Kommentaren wenig Sinn“, ist seine Erfahrung. Und er beobachtet, dass immer noch viel Unwissen beim Verbraucher vorherrscht.

Familie Bird ist glücklich, dass die Kunden das Fleisch aus ihrer Haltung wollen. Sie fühlen sich wohl bei dem, was sie tun – und ihre Tiere auch. ■

Biolandhof Frohnenbruch

Biolandbetrieb seit 2002, Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau

Betriebsschwerpunkte Rindfleischerzeugung, Legehennenhaltung und Masthähnchen in Mobilställen

■ 100 Limousin-Mutterkühe mit Nachzucht

■ 1.000 Legehennen

■ 450 Masthähnchen, auch Mast von „Bruderhähnen“

■ 10 Schweine

■ 90 ha, davon 54 ha Dauergrünland und 36 ha Ackerbau (Kleegras, Mais, Ackerbohne, Winterweizen, Sommerwicke als Zwischenfrucht, Sommergetreide)

Kooperation mit den „Ackerhelden“ (Bio-Mietgärten)

Vermarktung im Hofladen, eigene Fleisch-Verarbeitung